

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 32 (1949)
Heft: 4

Artikel: Bürgertum und Freidenkertum
Autor: Traber, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bürgertum und Freidenkertum

Dasselbe Jahr, in welchem Christoph Columbus dem König des vereinigten Kastiliens und Aragoniens einen neuen Weltteil zu Füßen legte, sah bekanntlich auch die vollständige Säuberung Spaniens von den «Ungläubigen», den Juden und Mauren. Am 2. Januar 1492 hatte der Halbmond nach fast achthundertjähriger Herrschaft von den Türmen Granadas heruntersteigen müssen, am 4. August trat Christoph Columbus seine westliche Entdeckungsreise an, am 12. Oktober betrat er den Boden der neuen Welt und schuf gleichzeitig gewissermaßen eine neue Welt für den geistigen Horizont. Spanien und Portugal aber, zu deren Gunsten der auf dem päpstlichen Thron sitzende Borgia (Alexander VI.) auf dem Ozean die bekannte Grenzlinie zog, den Osten der indischen Völker für Spanien, den Westen für Portugal bestimmend, hatten an dem Aufschwung des freien Gedankens vorläufig keinen Anteil; in ungezählten Autodafés forderte vielmehr der kirchliche Bigotismus und die fanatische Verfolgungssucht Tausende von Opfern. Jahrhunderte lang ließ die Inquisition Scheiterhaufen emporlodern.

Vierhundert Jahre nach der Entdeckung Amerikas wurde in Madrid ein internationaler Freidenkerkongreß abgehalten. Humanität und Toleranz sollten dort gefeiert werden, wo einst der religiöse Fanatismus seine schändlichsten Orgien gefeiert hatte. An dem Freimut der spanischen Veranstalter des Kongresses sollte man sich ein Beispiel nehmen. Aber der Kongreß konnte nur eine Sitzung abhalten, da er von der königlichen Hermanidad, auf einen Wink der Kirche, auseinandergejagt wurde. Der Abscheu gegen den freien Gedanken kann ja bei der noch nie von des Gedankens Blässe angekränkelten wohlhällischen spanischen Staatsobrigkeit weit weniger überraschen als in andern Ländern, wo der Atheismus erst dann in den sogenannten besseren Kreisen verdächtig zu werden beginnt, wenn er, um mit Heine uns drastisch auszudrücken, nach Bier, Tabak und Käse zu riechen beginnt. Dann wird dem freien Gedanken Halt geboten, denn dem Volke muß die Religion, d. h. was die Beherrscher der Wirtschaftsordnung darunter verstanden haben wollen, erhalten bleiben. Die freigeistige Bewegung wird

zwar von Amerika bis Rußland geduldet, weil der wirkliche Sozialismus noch schwach entwickelt, das enrichisez-vous den Erdenbürgern eingetrichtert oder die Staatsgewalt diktatorisch gehandhabt wird. Das entschiedene Eintreten der sogenannten Intellektuellen für den freien Gedanken dauert nur solange, als der Mann aus dem Volke seine vollen Menschen- und Arbeitsrechte nicht verlangt. Zieht er die Konsequenzen aus dem erdgebundenen Denken, dann beginnen die Intellektuellen, die Besitzenden, gegenüber dem kirchlichen Schutzpatron des Besitzes pflaumenweich zu werden. Ja in den Arbeiterkreisen selbst gibt es noch Genossen, sie nennen sich sozialistische Kirchgenossen, die glauben, den Sozialismus mit der Kirche aussöhnen zu können. In Amerika gilt der Mensch nichts, wenn er nicht einer kirchlichen Sekte angehört, und in Rußland darf der dümmste Pope dem Volke Moral predigen. Gewiß, die Unterschiede in den einzelnen Ländern weichen erheblich von einander ab, aber nirgends darf der freie Gedanke sich «voll und ganz» durchsetzen. Das sehen wir in der Schweiz. Die Resolution der Delegiertenversammlung in Zürich, dem schweizerischen Athen, betr. die Verurteilung des Kardinals Mindszenty ist von der Schweizerischen Depeschenagentur nicht verbreitet worden*. Einzig die sozialdemokratische «A-Z» in Basel hat vor einiger Zeit dem Gedanken Ausdruck gegeben, es seien in Budapest eben zwei totalitäre Mächte zusammengestoßen. Wer der Stärkere ist, die Kirche oder der «freie Staat», wird sich nicht erst erweisen, wenn Mindszenty in der Gefängniszelle sein Leben beschließt, sondern wenn die Kirchen ihrer geistigen Macht verlustig gehen. Vorläufig sieht es leider nicht darnach aus. Herman Greulich, gewiß ein Freidenker, hatte dem Schreiber dieses einmal erklärt, die Kirche wird den Kapitalismus überleben. Diese etwas düstere Prophezeiung darf uns nicht abhalten, unentwegt für die Menschen- und Arbeitsrechte einzutreten. Der Freidenker-Enthusiasmus des Bürgertums darf uns nicht einschläfern. Die Entwicklung zur wahren geistigen Freiheit vollzieht sich mit der zunehmenden Macht der Arbeit. Es ist die Furcht vor den immer gebieterischer eine Lösung der

* Hier irrt sich der Verfasser. Die Schuld liegt nicht bei der Depeschenagentur, sondern bei den Zeitungsredaktionen.

4. aus polizeilichen Gründen. Die Straßenbeleuchtung macht die Pferde sehen und die Diebe kühn;

5. aus staatswirtschaftlichen Gründen endlich. Für den Leuchstoff muß alljährlich eine bedeutende Summe ins Ausland gesendet werden, wodurch der Nationalreichtum geschwächt wird.»

Der Bund, Nr. 112, 8. März 1949.

Die «Schöpferkraft Gottes»

Im österreichischen Radiosender «Alpenland» läuft derzeit eine Vortragsreihe «Wissen für alle», die eine Art Rundfunk-Volkshochschule darstellt. In dieser Sendereihe sprach am 5. Januar d. J. ein Universitätsprofessor (wir wollen keinen Namen anprangern) über die Entstehung unseres Planetensystems und entwickelte dabei die bekannten kosmologischen Theorien. Zum Schluß konnte er es sich aber, obwohl keinerlei Nötigung dazu vorlag, nicht verkneifen, der «Schöpferkraft Gottes» seine Reverenz zu erweisen. Wozu eine solche Annahme, die nichts erklärt? Die Existenz eines himmlischen Baumeisters wäre noch viel rätselvoller als das, was als sichtbarer Tatbestand vorliegt. Gerade dies widerspricht jedoch dem Prinzip einer wissenschaftlichen Erklärung, die Unbekanntes auf Bekanntes (*Maxwell*), Ungewohntes auf Gewohntes (*Ernst Mach*) zurückzuführen sucht.

Bekanntlich behaupten die Theologen, die auch über alle Absichten Gottes genau unterrichtet sind, daß Gott «die Ursache seiner selbst» ist, was verdammt an die Geschichte des großen Jäger-

lateiners Münchhausen erinnert, der sich samt seinem Pferd aus dem Sumpf zog, indem er sich an seinem Zopf packte und kräftig nach aufwärts zerrte. Die Erschaffung aus dem Nichts widerspricht aller Erfahrung und verstößt gegen das von allen Naturwissenschaftlern anerkannte Prinzip von der Erhaltung der Energie. Es gehört also schon eine gehörige Portion Unlogik dazu, um von einer «Schöpferkraft Gottes» zu sprechen. Zwei Weltkriege scheinen das Denkvermögen gewisser Gelehrter und Volksbildner bedenklich gestört zu haben.

Wo sind die schönen Zeiten hingeraten, da die Wissenschaft noch stolz darauf war, einen scharfen Trennungsstrich zwischen sich und der Theologie zu ziehen? Am Ende des 18. Jahrhunderts begann der französische Mathematiker und Astronom *Laplace* seine «Himmelsmechanik» herauszugeben, in der er auch die nach ihm benannte Theorie von der Entstehung des Planetensystems behandelte. Als er dem Kaiser Napoleon seine Theorie vortrug und dieser fragte, wo in seinem System Gott geblieben sei, da antwortete er stolz: «Sire, wir benötigen eine solche Hypothese nicht mehr.» Ja, damals war die Wissenschaft noch atheistisch orientiert und die Religion wurde als ein der menschlichen Vernunft widerstrebendes Ueberbleibsel aus der Vorzeit empfunden. Das aufstrebende Bürgertum führte den Kampf gegen den Adel und gegen die mit ihm verbündete Kirche. Heute, in der Niedergangsepoche des Kapitalismus, ist das Bürgertum reaktionär geworden und seine Wissenschaftler spotten ihrer selbst, wenn sie von einer «Schöpferkraft Gottes» sprechen.

H.

sozialen Frage heischenden Massen, welche die Besitzenden lehrte, die Hände zu falten und zu beten, mögen sie innerlich noch so ungläubig sein. Friedrich der Große und Kaiserin Katharina von Rußland, ersterer ein Freund Voltaires, letztere eine Freundin Diderot, beide von dem sogenannten Unglauben der Encyklopädisten angesteckt, spöttelten über die religiöse Dogmen-Frömmigkeit. Dieses feindselige Verhalten der oberen Klassen zur Religion machte aber sofort einer pietistischen Richtung Platz, als das Wetterleuchten der französischen Revolution den sogenannten Unglauben des dritten Standes im hellsten Lichte erscheinen ließ, und das wird und ist bereits der Fall in unseren Tagen, wo das Proletariat seine Rechte begehrt. Der bürgerliche Staat ist mit der Kirche und ihrer Religion verquickt; er erblickt in ihr noch eine feste Stütze und läßt die Kinder, junge und alte, der Kirche in die Arme führen. Lassen wir uns nicht entmutigen. Wir dürfen uns nicht durch Drohungen oder Versprechungen in den alten Zustand der Unwissenheit und wirren Gläubigkeit zurückschrauben. Zum mindesten verlangen wir volle Toleranz, für unsere Ueberzeugung zu werben, denn des endgültigen Sieges des Lichts über die Finsternis sind wir sicher. Hin zum Lichte strömt das Licht, nur der Tor, der sieht es nicht. *Eugen Traber, Basel.*

Aufregung um Mindszenty

Der Verlauf des Prozesses Mindszenty hat die Hasser des «volksdemokratischen» Regimes in böse Verlegenheit gebracht. Es war zwar von vorneherein nicht leicht, den höchsten ungarischen Vertreter der Kirche, die selbst durch und durch totalitär ist, die Jahrhunderte lang Inquisition, Folter und Massenausrottung gegenüber Andersgläubigen geübt hat und noch heute die liberalen Menschenrechte grundsätzlich verwirft, zum Märtyrer der Gewissensfreiheit zu erheben. Aber schließlich — wenn nur der Kardinal selbst den Budapester Kommunisten «die Maske vom Gesicht gerissen» und den «Kampf für die höchsten Güter der Menschheit» vor Gericht mit dem gleichen Fanatismus geführt hätte, den er vorher bekundet hatte, so hätte er doch wenigstens in den Augen der Welt eine leidlich gute Figur gemacht und wie Krawtschenko eine Propagandanummer im großen Kampf gegen den Bolschewismus werden können. Statt dessen versagte der Mann vollständig, brach vor seinen Anklägern einfach zusammen und gestand alles, was man von ihm haben wollte, ja mehr als das, so daß seine Verurteilung gänzlich unausweichlich wurde und sein Heiligenschein hoffnungslos erblaßte! Das war mehr als peinlich. Es war fast eine Katastrophe. Es war auf jeden Fall eine schwere Enttäuschung für all diejenigen, die aus dem Fall Mindszenty kräftig Kapital für ihre gegenrevolutionären Unternehmungen zu schlagen gehofft hatten. Die Proteste gegen das Urteil von Budapest, die dann trotzdem in der halben Welt losgelassen wurden, sind denn auch mehr der Ausdruck dieses Aergers über den so ganz programmwidrigen Prozeßverlauf als derjenige einer ehrlichen Empörung über den «ruchlosen Anschlag auf die heiligsten Rechte der Person», den das Budapester Volksgericht begangen haben soll.

Denn in Wirklichkeit kann ja von einem solchen Attentat gar keine Rede sein. Man gibt sich zwar jetzt ungeheuer viel Mühe, um den auf die eigenen Aussagen der Beschuldigten gegründeten Spruch des Gerichts moralisch zu entwerten. Man spricht von einem teuflischen Druck, dem der Kardinal unterworfen worden sei, von Folter und Giftstoffen, von Drohungen

und Lockungen, mit denen man ihn bearbeitet habe, zweifelt die Zuverlässigkeit der Berichterstattung über den Prozeß an und erklärt das ganze Verfahren überhaupt als Komödie und Justizskandal. Nur eines kommt den erbosten Kritikern nicht in den Sinn: daß nämlich die Anklage gegen Mindszenty und die Aussagen des Kardinals wie seiner Freunde *wahr* sein könnten. Und doch spricht nach dem, was wir jetzt wissen, alles dafür, *daß* sie wahr sind, in allem Wesentlichen mindestens. Die Spitzen der katholischen Kirche in Ungarn waren tatsächlich — wie überall — die Mittelpunkte der politischen und sozialen Reaktion gegen die revolutionäre Umgestaltung, die seit Kriegsende auch im Donaubecken im Gang ist. Mindszenty und seine Mitangeklagten hatten wirklich für eine Restauration der alten Ordnung gearbeitet. Und sie waren dabei seit Jahren schon in Verbindung mit dem Ausland gestanden, das sie bei ihrem gegenrevolutionären Tun in jeder Art, materiell und moralisch, unterstützte. Das rief unbedingt der Strafe. Nur steht die Strafe — und hier setzt *unsere* Kritik ein — nach westlichen Begriffen in keinem rechten Verhältnis zur Schuld. Lebenslängliches Gefängnis für die Verbrechen, die man Mindszenty mit Recht vorwerfen mußte, ist eine viel zu harte Sühne, und es kann nicht fehlen, daß sich in Ungarn selbst wie im Ausland gegen dieses Uebermaß auch die Stimmen solcher Menschen erheben werden, die von der politischen Schuld des Kardinals durchaus überzeugt sind. Von dem Budapester Urteil wird darum kaum eine Verminderung der Spannung zwischen Staat und Kirche in Ungarn zu erwarten sein, eher deren Verschärfung — sofern es nicht in absehbarer Zeit zu Gunsten des nun doch hinreichend bloßgestellten Kardinals revidiert wird. Wenn das Regime gut beraten ist, wird es eine solche Korrektur des Urteils selbst ins Auge fassen. Es würde damit nicht nur seiner eigenen Sache einen wertvollen Dienst leisten.

Zeitungsdienst, Nr. 7, 19. Febr. 1949.

Ein Kardinal als Anemometer

Der Mensch soll und darf nicht frei denken. Wiederum werden Menschen wegen ihrer politischen und religiösen Gesinnung gequält und vernichtet. Jenseits des eisernen Vorhanges entstehen neuerdings Konzentrationslager, diesseits Flüchtlingslager.

Der Flüchtlingsstrom in die Schweiz wird immer größer und mit der abnehmenden Hochkonjunktur deren Unterbringung immer schwieriger, so daß auch der Bund wieder Kollektivunterkünfte ins Auge faßt.

Nach den letzten Zahlen steht Ungarn obenan. Aus diesem Lande kommen durchwegs katholische Flüchtlinge. Im weiteren sind es Tschechen, Rumänen, Jugoslawen und Polen, die in unsern Grenzen Schutz suchen. Im Zusammenhang mit der Verfolgung des Kardinals und Fürstprimas Mindszentys gibt die katholische Kirche hohe Töne an. In den Vereinigten Staaten z. B., wo der Einfluß der Kirchen auf das allgemeine Volksdenken sehr viel größer ist als wir vermuten, regnet es Protestaktionen, Demonstrationen, Bitten und Gebete, Proklamationen der hohen Geistlichkeit und Regierungsproteste. Der «Bund» Nr. 97/1949 schreibt hierzu im Artikel «Gegenangriff der Kirche»:

«Es mehren sich die Zeichen, daß die Kirchen, und zwar alle, in einer Rückkehr zur ‚Ecclesia militans‘ (Kämpfende Kirche) der Kulturkampf-Epochen begriffen sind. Die Sendungen des Vatikan-Radiosenders, wie auch große Teile der